

Sonntagsbrief für den 11. Oktober 2020

**Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.** (1. Joh 4,21)

Liebe Geschwister,

um die Ernsthaftigkeit des Lebens im Glauben geht es an diesem Sonntag im Wochenspruch. Die zehn Gebote, die den Weg zur Gottes- und Nächstenliebe weisen, müssen im Zusammenleben Ausdruck finden: in einer Gemeinschaft, die die Schwachen ehrt und Gastfreundschaft übt, die sich nicht übereinander erhebt, sich gegenseitig zum Glauben ermuntert, sich für den Frieden einsetzt und die von Gebet getragen wird. Glaube wird in den Werken konkret und erschöpft sich doch nicht darin. Der reiche Mann, der alle Gebote erfüllt, verfehlt sein Leben, weil er sich nicht ganz auf Gott verlässt. Ist es denn so schwer, gottgefällig zu leben? Bei Menschen schon, sagt Jesus, nicht aber bei Gott.

Gehen wir doch einmal die Gebote durch: Welche sind für unsere Gemeinschaft nötig? Womit haben wir Schwierigkeiten? Bräuchten die Gebote vielleicht heute eine Ergänzung? Und wenn ja, wie müsste diese Ergänzung aussehen? Menschenrechte? Schutz der Umwelt? Formulieren wir doch einmal für uns selbst zehn Gebote für das 21. Jahrhundert. Würden sie sich stark von den biblischen unterscheiden? Oder vielleicht gar nicht?

Die zehn Gebote sind nicht als mahnender Zeigefinger, sondern als ein weiterer Rahmen gedacht, der gutes Zusammenleben ermöglicht. Und Jesus setzt noch einen drauf. Er sagt, liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Dieses Gebot schließt alles andere mit ein. Liebe ich meinen Nächsten, werde ich nicht neidisch auf sein Hab und Gut, ich verleumde ihn nicht und ich werde ihn weder mit Worten noch mit Hilfsmitteln töten. Wenn ich in meinem Wesen auf den Anderen ausgerichtet bin, werde ich Jesus ähnlicher. Es fällt mir leicht, die Schöpfung und den Schöpfer zu ehren und zu bewahren. Ich werde ein Verlangen entwickeln, ihm nahe zu sein, den Sonntag als Tag der Ruhe und der Anbetung zu nutzen.

Es ist auffällig, wie stark der Egoismus und die Individualisierung in unserer Welt zunehmen. Hauptsache ich – meine Belange und Bedürfnisse. Der Andere verliert immer mehr an Bedeutung. Dieser Trend ist besorgniserregend. Gerade in dieser schwierigen Zeit der Pandemie muss uns bewusstwerden, wie nötig ich Beziehungen brauche. Ganz persönliche mit Familie, Freunden, Glaubensgeschwistern, aber nicht zuletzt eine lebendige Beziehung zu einem lebendigen Gott. Im Predigttext für den heutigen Sonntag heißt es: „...*Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Mund und in deinem Herzen, dass du es tust. Siehe, ich lege dir heute das Leben und das Gute vor, den Tod und das Böse.*“ (5Mo 30, 14+15) An dieser Stelle ist jeder Einzelne selbst gefordert eine Entscheidung zu treffen. Was will ich für mein Leben? Es sollte als normal erscheinen, was man darauf antwortet, ein „nein“ scheint schier unmöglich. Jeder muss doch das Gute wollen. Jeder muss sich doch für das Gute entscheiden. Jeder muss doch bewusst zwischen diesen Leitplanken der zehn Gebote unterwegs sein. Demokratische Grundrechte basieren auf ihnen. Warum werden diese mit den Füßen getreten? Warum fühlt man sich eingegrenzt, wenn politisch Verantwortliche für uns entscheiden, wie wir gemeinsam durch so eine

Pandemie gehen können? Warum verlacht und verhöhnt man diese dafür, dass sie unser Bestes wollen? Warum gesteht man ihnen keine Fehler zu? Es lässt sich beliebig fortsetzen. Auf alle diese Fragen will ich nur eine Antwort geben. **Dieses Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.** Wenn ich im Anderen meinen Bruder sehe, auf ihn zugehe, zuhöre, geduldig bin, dann und nur dann, hat die Liebe in dieser Welt eine berechnigte Chance. Dann können wir gemeinsam Krisen überwinden, nicht nur in der Welt, sondern auch im Kleinen, in Familie, im Beruf und in unseren Gemeinden. Diesen Auftrag sollen wir ernst nehmen.

In geschwisterlicher Liebe sende ich euch herzliche Grüße

Elke Heckmann